

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1940

81 (16.7.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-896312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-896312)

Nachrichten

für Stadt Eilsleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachlaß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1,00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. Druck und Verlag: E. Jitzl, Eilsleth Hauptstraße 11; Hans Jitzl, Eilsleth, Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, 2. St. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm Fernruf 390 breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jitzl, Eilsleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließjahr 17

Nr. 81

Eilsleth, Dienstag, den 16. Juli

1940

Heiße Luftkämpfe gegen starke feindliche Uebermacht

Zehn britische Jäger dabei abgeschossen. — Schwere Bombentreffer auf vier Handelsschiffe. — Deutsches Kriegsschiff versenkt 18.500 BZ. in überseeischen Gewässern.

DNB, Berlin, 14. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Eines unserer Kriegsschiffe meldet die Versenkung von 18.500 BZ. feindlichen Handelsschiffsräumen in überseeischen Gewässern.

Im Zuge der bewaffneten Auffklärung im Kanal griffen deutsche Kampfflugzeuge mehrere Geleitzüge an und beschädigten vier Handelsschiffe schwer durch Bombentreffer. Dabei kam es zu heißen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger gegen starke feindliche Uebermacht bei nur einem eigenen Verlust zehn britische Jagdflugzeuge abschossen. Beim Verlust, in Norddeutschland einzustiegen, wurden zwei weitere britische Kampfflugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 14. 7. warfen feindliche Jäger wieder in Nord- und Westdeutschland Bomben ab, die nur geringen Sachschaden anrichteten, ohne militärische Ziele zu treffen. Es gelang dabei, drei feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie abzuschießen.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 15 Flugzeuge. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Bei den Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf britische Schiffe im Kanal, die der vorübergehende Wehrmachtbericht mitteilt, kam es zu sehr heißen Luftkämpfen, die aber die deutsche Ueberlegenheit an Personal und Material klar in Erscheinung treten ließen. Trotz härtester zahlenmäßiger Uebermacht des Gegners gelang es den deutschen Jagdflugzeugen in drei verschiedenen Gefechtsabhandlungen insgesamt 10 Gegner abzuschießen, während von den einzelnen deutschen Maschinen nur eine verloren ging. Im Hauptgefecht trafen 19 deutsche Jagdmaschinen vom Typ „Bf. 109“ auf 45 Gegner vom Typ „Hurricane“. Den deutschen Jägern gelang es hierbei, 6 Hurricane-Maschinen zu vernichten. In einem zweiten Gefecht trafen 10 deutsche Jäger — wiederum vom Typ „Bf. 109“ — auf 18 Spitfire-Flugzeuge, von denen zwei abgeschossen wurden, während hierbei ein deutsches Flugzeug verloren ging. In einem dritten Gefecht an anderer Stelle wurden zwei weitere Spitfire-Maschinen abgeschossen. Besonders beachtenswert ist hierbei der Umstand, daß es sich um Luftgefechte zwischen Konstruktoren handelt, die beide für den gleichen Zweck gebaut worden sind. Also auch die englischen Konstrukteure mußten darauf bedacht sein, ihre Maschinen mit größter Schnelligkeit und härtester Bewaffnung auszustatten. Das deutsche Baumjahr hat aber gegenüber beiden vom Gegner verwendeten Typen trotz großer zahlenmäßiger Unterlegenheit in der Hand hervorragende gesicherter Piloten seine überlegene Qualität erneut beweisen können.

Verfolgung der britischen Flotte

Schlachtschiffe und Kreuzer schwer beschädigt. — Zwei Briten über Malta abgeschossen. — Englisches U-Boot versenkt.

DNB, Rom, 14. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag lautet:

„Der englische Flottenverband, der die beschwerliche Rückfahrt auf Alexandria verlangen mußte, ist von unserer einflussreichen Luftwaffe während des ganzen 13. Juli noch einmal gefaßt und angegriffen worden. Kreuzer und Schlachtschiffe wurden hierbei zu wiederholten Malen von Bomben mittleren und schweren Kalibers getroffen, so daß zu den bereits früher verursachten Beschädigungen noch neue schwere Schäden hinzugekommen sind.“

Während dieser Bombenangriffe sind vier feindliche Jagdflugzeuge u. a., darunter drei zweimotorige, von unseren Bomben abgefangen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Bei einem Angriff unserer Jagdflugzeuge auf die Stützpunkte von Malta kam es zu einem Kampf mit feindlichen Jägern. Zwei feindliche Flugzeuge sind abgefangen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Während der Nacht sind in aufeinanderfolgenden Wellen die Bombardierungen der militärischen Stützpunkte der Insel wiederholt worden, wobei schwere Schäden verursacht wurden.

Eines unserer Torpedoboote hat ein englisches U-Boot versenkt. Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika haben vom Feinde auf Flugzeugstützpunkte der Grenzlinie ausgeführte nächtliche Einflüge weder Opfer gefordert noch Schaden verursacht.

In Italienisch-Sizilien ist ein Einflug englischer Flugzeuge auf Sizilien-Motola von der Flak abgewiesen worden. Die feindlichen Flugzeuge abgeschossen hat.“

Das Ritterkreuz für Udet und Fromm

Auszeichnung für entscheidende Verdienste am Sieg der Wehrmacht.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, dem General der Flieger Ernst Udet das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

General Udet hat zunächst als Zuspätkommer der Jagdflieger dazu beigetragen, die Grundlage für das Wiedererleben seiner alten Waffe zu schaffen. Besondere Verdienste hat er sich so dann erworben als Chef des Technischen Amtes und als Generalflugzeugmeister. Er hat der Fliegertruppe eine Rüstung geschaffen, die kriegsentcheidend ist. In der Sprachbildung eines technischen Sachverständigen vom Facharbeiter über den Techniker und Konstrukteur bis zum Ingenieur und Forscher wurde unter seiner Führung der Luftfahrindustrielle die Möglichkeit gegeben, den deutschen Fliegern die schlagkräftigste Waffe zum Einsatz gegen den Feind zur Verfügung zu stellen.

Durch Anspannung aller Kräfte gelang es dem Generalflugzeugmeister, die für den Krieg notwendige Produktion an Flugzeugen und Gerät so zu steigern und den Nachschub in einem Maße sicherzustellen, daß die deutsche Luftwaffe allen Gegnern überlegen wurde und sich als härteste der Welt eries.

General Udet hat so mit ein entscheidendes Verdienst am Erfolge unseres Kampfes. Er ist aber auch den Fliegern unserer ganzen Luftwaffe ein leuchtendes Vorbild kämpferischen Wagemutes und tiefer Einsatzbereitschaft.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Frunau, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an General der Artillerie Friedrich Fromm, Chef der Heeresartillerie und Befehlshaber des Ersatzheeres.

General der Artillerie Fromm hat als Chef der Heeresartillerie und Befehlshaber des Ersatzheeres im Oberkommando des Heeres seit Kriegsbeginn die personelle und materielle Rüstung unseres Feldheeres geleitet. Seiner Verantwortungsbereitschaft und der mitreißenden Schwingkraft seiner Persönlichkeit ist es gelungen, das Kriegsinstrument zu schaffen, das den Anforderungen seines Obersten Befehlshabers entspricht und dem Führer ermöglicht, auf weitem Raum zum Entscheidungskampf in Nord und West anzutreten. General der Artillerie Fromm hat somit härtesten Anteil an den stolzen Siegen unseres Feldheeres.

„Hood“ wird eingekleppt

Gefechtswert der britischen Kriegsschiffe in Gibraltar stark gesunken.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tanger: Aus Gibraltar lauten Nachrichten ein, daß die Engländer am Meer sind, mittels großer Schleppe in die Mittelmeerstraße beschädigten britischen Kriegsschiffe in den nächsten Tagen aus Gibraltar einzukleppen. Darunter befinden sich das Schlachtschiff „Hood“ und ein Flugzeugträger, die beide von Vortrefflichen schweren Kalibers über zugerichtet sind. Im Hafen hatte sich eine ungeheure Menschenmenge eingefunden, die von Militär und Polizei im Zaum gehalten werden mußte.

Nach Meldungen aus Agadir weisen auch die übrigen britischen Schiffe, welche an dem Gefecht teilnahmen, teilweise schwere Treffer auf, so daß der Gefechtswert der aus Gibraltar liegenden Einheiten stark gesunken ist.

Brandgefahr auf Schiffbrücke

Neuer Schuttenreich britischer Flotten.

Am 11. Juli 1940 startete ein deutsches Senotflugzeug, um eine in Senot getratene Besatzung eines deutschen Kampfflugzeuges zu suchen und zu retten. Es war entsprechend den internationalen Abmachungen der Genfer Konvention weiß gestrichelt, mit acht roten Kreuzen sowie der Reichsbildungsflagge am Leitwert versehen und unbewaffnet. Damit stand es unter dem Schutz des Genfer Notkreuzes.

Zwischen wurde es entgegen allen Regeln des Völkerrechts bei der Durchführung seines schweren Einspruches über dem Kanal nämlich von einem britischen Flugzeug vom Typ Bristol-Blenheim mit MG. angegriffen, wobei der Backbordmotor und das Querruder sowie sämtliche Schwunmutterkreuze zerstört wurden. Das Flugboot mußte notfalls und die vierköpfige Besatzung in das Schlauchboot gehen. Das britische Flugzeug unternahm auf diese nun selbst in Senot getratene, unter dem Schutz des roten Kreuzes stehenden Lebensretter vier weitere Angriffe mit Beschuß- und Brandgeschossen, wobei die deutsche Besatzung trotz zahlreicher neuer Treffer in ihrem Boot wie durch ein Wunder unversehrt blieb.

Nach dem Verschwinden des feindlichen Flugzeuges rückerte die Besatzung in ihrem Schlauchboot mit vollen Kräften nach Süden, konnte aber bald beobachten, daß erneut Blenheim-Flugzeuge erschienen, aufeinander, um Zerstückern der britischen Marine, die kurz darauf anlangen und das Boot rammen, den Standort ausweichen. Obwohl ein feindliches Flugzeug noch 15 Minuten über dem Raum, in dem sich das Schlauchboot befand, kreiste, blieb die Besatzung den Luft- und Zersplitterungen in 25 Fuß hohem Wasser mit Wind und Wellen bei den Kanalinseln glücklich wieder an Land kommen.

Diese Tat ist ein neues Glied einer langen Kette von Verbrechen britischer Flotten gegen alle Regeln des internationalen Völkerrechts. Wir nehmen sie mit Abscheu zur Kenntnis, werden sie aber nicht vergessen.

„Nicht genügend Begleitschiffe“

Die britischen Kindertransporte unbeschädigt. — Beschießen des Eingehändnis des Ungarnministers.

Nach einer Mitteilung des Londoner Informationsministeriums wird das Problem der Kinderbeschickung von Großbritannien nach den Dominions und nach den Vereinigten Staaten von der britischen Regierung „mit größter Aufmerksamkeit“ studiert. Die wichtige Frage, die dabei gelöst werden muß, besteht aber darin, daß wie die „Eingehändnis“ des „Cooper“ zugehen muß, angesichts der ausgedehnten Anforderungen der Admiralität, für den Transport dieser Kinder nicht genügend Begleitschiffe zur Verfügung ständen. Die britische Regierung habe daher zu ihrem Bedauern beschließen müssen, die Ausführung des Regierungsplanes „für den Augenblick“ zu verschieben.

Wider Willen verblüht so der gelehrige Schüler und tüchtigste Schüler „Hood“, der den britischen Kriegsmarine und Luftwaffe zu einer einträchtigen Zusammenarbeit großen Erfolge gegenüber der britischen Kriegsmarine und Handelsflotte. Bei den noch ausgedehnteren „Anforderungen“, die die Zukunft den britischen Kriegsschiffen bringen wird, dürfte aus der augenblicklichen Verengung der Kindertransporte wohl eine endnützige werden.

England eine belagerte Fekung

Die Möglichkeiten der deutschen Gegenoffensive wesentlich verbessert.

Schwedische Berichte aus London bestätigen die ersten Nachwirkungen der deutschen Gegenoffensive, deren Möglichkeiten durch die Kriegsergebnisse der letzten Monate wesentlich verbessert worden seien. In diesem Zusammenhang weist „Evenska Dagbladet“ darauf hin, daß die Lage für England sich durch die Besetzung der norwegischen und französischen Küsten vollkommen verändert habe. Die Entfernung der deutschen Bombenflugzeuge läge jetzt in derartigen Nähe des Nordatlantiks rings um die britische Insel, daß diese sehr viel wirksamer als früher operieren könnten. Noch wichtiger sei, daß deutsche Schiffe von Jagdflugzeugen begleitet werden können. Damit habe Deutschland die Möglichkeit, nicht nur Handelsschiffe auf dem Meer zu beschützen, sondern sie auch in den engen Gewässern zu bombardieren und die Hafenanlagen selbst anzugreifen. England sei jetzt eine belagerte Fekung.

Aur militärischen Lage Großbritanniens erklärt das Blatt der italienischen Wehrmacht „Le Forze Armate“, England gebe sich heute noch Mühen an, sich an seinen Seegrenzen zu verteidigen und diese halten zu können, wie feinerzeit Frankreich sich hinter der Maginotlinie glaubte halten zu können. Ein verhängnisvoller Fehler wäre es, wenn England die heute im Augenblick etwas in dem Sinne auslegen wollte, wie die Demoralisation feinerzeit die administrative Rute nach dem Polenfeldzug auslegten. Damals habe Deutschland keineswegs unartig abgewartet, sondern vielmehr sich Tag und Nacht ununterbrochen auf den entscheidenden Schlag vorbereitet, der dann ausgeführt wurde und in wenigen Wochen zum Siege führte. Die englische Flotte allein genüge nicht, um Englands Schicksal abzuwenden. Deutschland könne alle Wasserangelegenheiten und alle Wehrmachtteile gleichzeitig einleiten. England verteidige sich, Deutschland aber habe den Vorteil der Offensive und der Initiative.

Unfreiwilliges Geständnis Hambros

Herr Hambro, Expräsident des norwegischen Storting, ist wieder aufgetaucht. Er gibt wie alle Skandinavienpolitiker seines Schlages fern vom Schuß in Amerika. Anzeichen hat sich der England-Zitat noch nicht beruhigt, daß ihm der Streik, sein Land und Volk an der Seite Großbritanniens in den Krieg zu ziehen, misslungen ist. Wie er sich den Kriegshelden damit hat, Norwegen, um die Seite auch Schweden, in den Krieg zu verwickeln, seien gerade die neuen Veröffentlichungen aus den Geheimarchiven des französischen Generalstabs. In einem Interview mit der „New York Times“ macht nun Hambro seinem Unmut darüber Luft, daß sein Komplott mit England durch das blutige Jugereisen Deutschlands ein so schnelles Ende gefunden hat. Dabei entschließt ihm das unfreiwillige Geständnis, daß die norwegische Regierung in den kritischen Apriltagen auf die Besetzung des Landes durch die Engländer gewartet habe.

Nicht „norwegischer Verrat“, so erklärt der jüdische Expräsident während darüber, daß die Norweger nichts mehr von ihm wissen wollen, habe das Schicksal des Landes so schnell befelegt, sondern der Umstand, daß norwegische Küstenmächten in der Dunkelheit der Nacht nicht erkennen konnten, ob die an der Küste erscheinenden Schiffe französische, britische oder deutsche waren. Intransparenz in Bergen hätten beispielsweise geglaubt, daß es sich um Teile der britischen Expeditionskräfte handelte. In Christiania habe der britische Befehlshaber diffizierte Mitteilung von der bevorstehenden Ankunft französischer und britischer Zerstörer erhalten. Als bald darauf deutsche Schiffe in den Hafen einliefen, sei darum weisungsgemäß nicht geschossen worden.

Damit gibt Herr Hambro entgegen seinen früheren Versicherungen unfreiwillig zu, daß die Welt durch das deutsche Eingreifen nicht verändert hat, und gesteht, daß die „neutralen“ norwegische Regierung schon seit längerer Zeit Verrat an England mit den Westmächten getroffen hatte, um die Norweger den blutigen Händen der Londoner Plutokraten auszuliefern. Nur haben die Plutokraten sich auch hier, ihrer demagogischen Eitelkeit entsprechend, Ziel gelassen. Charakteristisch für diese Haltung ist Hennauds Redefert in seinem Telegramm an Chamberlain (26. April): „Man muß schnell handeln, oder man verliert den Krieg.“ Das norwegische Volk hat den Verrat der Hambro-Clique längst durchschaut. Auch dem Stenpiter hat das deutsche Wehrmacht feinerzeit die Augen geöffnet. Das heutige Geständnis Hambros wird man nicht ohne ein Rächeln über das Künstlerstück des Ersatzministers abtun.

Die Intervention in Skandinavien

Wie Norwegen und Schweden von den Westmächten in den Krieg hineingezogen werden sollten / Finnlandhilfe nur ein Vorwand / Wie das Unternehmen schließlich scheiterte

Aus den politischen Geheimnissen des französischen Generalstabes, die demnachst in einem sechs Bände umfassenden, das vom Auswärtigen Amt herausgegeben wird erscheinen, veröffentlichten wir eine weitere Folge von Dokumenten, aus denen klar hervorgeht, daß es sich bei der Intervention Englands und Frankreichs in Skandinavien um ein von langer Hand vorbereitetes Vorhaben der Westmächte handelt, das allein der Absicht entspringt, Deutschland von den Erzzugängen aus Schweden abzuschneiden.

Nur der in letzter Minute erfolgte Gegenschlag unserer Wehrmacht hat diesen verbrecherischen Plan vereitelt und schließlich das ganze Skandinavien-Unternehmen der Westmächte zum Scheitern gebracht und dadurch den Feindmächten zugleich eine moralische Niederlage ersten Ranges zugefügt.

Dokument Nr. 26

Telegramm des französischen Ministerpräsidenten Daladier an den französischen Botschafter in London vom 21. Februar 1940.

Daladier versucht, sich Churchill'schen Methoden anzupassen. Befehle norwegischer Häfen nach Muffet des „Altmarr“. Falles unter dem Motto „Finnlandhilfe“.

Telegramm!

Paris, den 21. Februar 40
15 Uhr 35

Europa

An den französischen Botschafter in London.
460-467

Beiz.: Weisland für Finnland

Intervention in Skandinavien.

Fortsetzung meines Vortrages.

1. Die Zustimmung Schwedens ist eine Voraussetzung für jede direkte Intervention der Alliierten in Finnland u. d. Falls die schwedische Regierung den elektrischen Strom aus dem Gebiet Narvik-Kemi gesperrt wird, sperren, so genügt dies, um den Alliierten den Zugang zum schwedischen Staatsgebiet und damit auch den Zugang nach Finnland unmöglich zu machen.

2. Die schwedische Regierung ist offenbar entschlossen, Finnland militärisch nicht zu Hilfe zu kommen und den Zutritt zu seinem Gebiet für fremde Truppenteile zu sperren. Es ist in höchstem Grade zweifelhaft, ob die Forderung alliierter Streitkräfte als sogenannte „Freiwillige“ für sich allein ausreicht, um in dieser absehbaren Haltung eine Veränderung einzutreten zu lassen.

3. Ebenso ist es zweifelhaft, ob Schweden, wie Herr Chamberlain erhofft, die Verweigerung des Durchmarsches alliierter Truppen dadurch kompensiert, daß es mit seinen gesamten Kräften Finnland zu Hilfe eilt.

Wir wissen in der Tat aus einem Telegramm des Herrn Roger Mangras, daß das Reich die schwedische Regierung davon unterrichtet, es werde jede offizielle Hilfe Schwedens an Finnland als Casus belli betrachten. (Hierzu ist zu bemerken, daß diese Behauptung des französischen Generalstabes in Stockholm völlig unrichtig ist. Derartige Erklärungen sind niemals abgegeben worden.)

4. Nur ein Umstand eröffnet einige Aussicht, die Haltung der schwedischen Regierung zu ändern. Dies wäre die Gewissheit, daß die Alliierten in der Lage sind, Schweden eine unmittelbare und wirksame Hilfe gegen die deutsche Gegenwirkung zu leisten. Es dürfte sich nicht um einfache Versprechungen, ebenso wenig um Versicherungen, selbst kurz beschränkt, handeln. Die tatsächliche Anwesenheit von einmarschierenden Streitkräften an den schwedischen Grenzen wäre das einzige Mittel, die endgültige Entscheidung Schwedens in günstigerem Sinne zu beeinflussen.

5. Die Befragung der wichtigsten norwegischen Häfen, die Handlung der ersten Abteilung der alliierten Streitkräfte in Norwegen gäbe Schweden das erste Gefühl der Sicherheit. Diese Operation müßte unabhängig von dem Stillstand Finnlands ausgedacht und innerlich längerer Frist ausgeführt werden, und zwar in einer Zusammenkunft, für die uns der Fall „Altmarr“ das Vorbild liefert.

6. Norwegen hat dadurch, daß es die Fahrt eines bewaffneten deutschen Schiffes mit englischen Gefangenen an Bord durch seine Hoheitsgewässer gestattet und schlichte, seine Pflichten als neutrale Macht schwer verletzt. Die britische Regierung ist berechtigt, Wiederholung und Garantien zu verlangen. Sie kann insbesondere die Intervention der „Altmarr“ und ihrer Besatzung fordern und der norwegischen Regierung notifizieren, daß die britische Regierung von nun an die Überwachung der norwegischen Gewässer selbst übernehmen werde, da die Regierung in Oslo sich fortgesetzt untauglich gezeigt habe, die Unberücksichtigung ihrer Hoheitsgewässer durchzusetzen.

7. Es ist die Ansicht in Norwegen auf Ablehnung, was sehr wahrscheinlich ist, so hat die britische Regierung das norwegische Verlangen festzustellen und sich sofort der Hauptpunkte zu bemächtigen, deren sie zur Wahrung ihrer Interessen bedarf. Diese Befragung der norwegischen Häfen müßte als eine liberale Operation durchgeführt werden, und zwar durch die englische Flotte allein oder unter Mitwirkung der französischen Flotte, jedoch ohne Mitwirkung der für Finnland bestimmten alliierten Truppenteile. Diese Operation wird der Weltöffentlichkeit in um so höherem Maße gerecht erscheinen, je rascher sie durchgeführt wird und je mehr die Propaganda imlande sein wird, die Erinnerung an die norwegische Mitternacht im Falle „Altmarr“ zu erwecken.

8. Auf den Überfall, den eine solche Operation in Deutschland und in Rußland auslösen wird, und auf die Verletzung, die sich dort hervorgerufen wird, braucht ich nicht einzugehen. Möglichst starke britische Truppenabteilungen, die nötigenfalls von französischen Abteilungen unterstützt werden, müssen sofort in den besetzten Häfen ausgeladen und interniert werden mit der Wirkung, daß Schweden im Zeitpunkt des finnischen Stillstands in der Anwesenheit dieser Truppen, die eine Garantie für die Ankunft weiterer französischer und polnischer Truppenteile darstellen, ein größeres Verlangen für die Unterstützung sich, die wir Schweden zu leisten imlande sein werden, wenn es selbst Finnland zu Hilfe eilt oder uns gestattet, dies zu tun.

9. Selbst in der Annahme, daß Schweden weiterhin den Durchmarsch verweigert, und daß uns die Zugangswege nach Finnland verschlossen bleiben, behalten wir den Vorteil, gegenüber Deutschland im Norden eine beherrschende Stellung gewonnen zu haben, den Seetransport des schwedischen Erzes aufzuheben zu haben, die schwedischen Erzlagerstätten in den Mittelsbereich unterer Zufuhre gebracht zu haben, und einstabereit der künftigen Entwicklung der deutschen und russischen Anschläge auf Skandinavien zusehen zu können.

Unter Hauptziel darf nicht vergessen werden, es besteht darin, Deutschland von seiner Erzversorgung abzuscheiden. Jedes alliierte Unternehmen in Skandinavien hat im Rahmen des allgemeinen Kriegsplanes der Alliierten nur dann eine Berechtigung, wenn es diesem Ziel zusetzt.

10. Auf der anderen Seite ist es sehr wahrscheinlich, daß Schweden, wenn wir die „Altmarr“-Hilfe nicht bis zu einer unmittelbaren Beschlagnahme bei den Häfen Nr. 2 und 3 Hauptpunkte in Norwegen auslösen, aus Furcht vor Deutschland und im Zweifel über die Wirksamkeit unseres Beistandes dem Stillstand Finnlands ansehe und uns sein Staatsgebiet verschließt. Unsere geplante und vorbereitete Expedition wird verfallen, bevor mit der Auslösung überhaupt ein Anfang gemacht worden ist. Dadurch wird in Deutschland, in Rußland und bei den Neutralen der Grund erweckt, daß wir unfähig sind, vom Schwarz zur Tat überzugehen.

ge: Ebonard Daladier.

Dokument Nr. 27

Protokoll über die 18. Sitzung des interalliierten Komitees für Militärfragen zur Prüfung des Skandinavienplanes eingeleiteten Austauschschusses vom 11. März 1940.

Churchills eigenartiges Rezept, um Narvik in englische Hand zu bringen: Vermeidung von Gewalt durch Landung von Truppen.

Militärischer Studienauschuss der Alliierten.

Exemplar Nr. 1.

Nr. 926 S/Cent. London, den 11. März 1940.

Skandinavien-Plan. 18. Sitzung.

Streng vertraulich!

Verhandlungsbericht über die 18. Sitzung des mit der Prüfung des Skandinavienplanes betrauten Ausschusses.

(War Office, den 9. März 1940.)

Landung in Narvik

Der Ausschuss wurde am 9. März unvermutet zur Kenntnisnahme der Feststellungen einberufen, die im Laufe der Sitzung des Kriegskabinetts vom 8. März getroffen worden waren.

Winston Churchill hatte in dieser Sitzung seiner Verlangen darüber Ausdruck gegeben, daß gegebenenfalls die norwegische Haltung die Hilfe für Finnland beeinträchtigen

konnte, insbesondere im Laufe der ersten Landungsoperationen in Narvik.

Zu diesem Zweck hielt es der Erste Lord für angezogen, zunächst vor Narvik strafvoll aufzutreten. Es handelte sich nicht darum, eine Landung genauam vorzunehmen, sondern gewissermaßen darum, die Macht zu zeigen, um ihre Anwendung zu vermeiden. Winston Churchill behauptet, eine Flotille, bestehend aus einem Kreuzer und einigen Zerstörern, vor Narvik erscheinen zu lassen und sich Truppen in Bataillonstärke an Land zu werfen. Dies soll vor Ankunft des ersten Truppentransportverbandes geschehen.

Die gesamte Operation würde natürlich ausschließlich mit englischen Streitkräften durchgeführt werden.

Das Kriegskabinet hat übrigens die Möglichkeit der Besetzung von Stavanger und Bergen in Zweifel gezogen.

Der Ausschuss prüft das für die Durchführung des Unternehmens bei Narvik vorgesehene Verfahren, das keine besonderen Schwierigkeiten aufzuweisen scheint. Andererseits ist der Ansicht der Ansicht, daß die härteren Nachteile aus dem Bericht der Besetzung von Bergen und insbesondere von Stavanger erwogen könnten. Am letztgenannten Ort könnte der Flugplatz rasch von den Deutschen besetzt werden, wenn wir ihnen nicht zuvor kämen.

Dokument Nr. 28

Der 26. April 1940: ein denkwürdiger Tag der alliierten Kriegsführung.

A. Protokoll über die Sitzung des französischen Kriegskabinetts vom 26. April 1940 in Anwesenheit des Staatspräsidenten. — Das Norwegen-Unternehmen droht unter englischer Führung zu Bruch zu gehen. Verlangen des „Intelligence Service“, Entsendung General Gamelins nach London, um in letzter Minute britische Räumungspläne zu verhindern.

Streng geheim!

Sitzung des Kriegskabinetts am 26. April 1940

Der Ministerpräsident gibt den Zweck der Sitzung bekannt: Prüfung der Lage in Norwegen.

Es ist den Deutschen gelungen, wichtige Punkte in ihre Hand zu bekommen. Eine Landung für die Alliierten ist schwierig. Die Norweger sind schwer getroffen.

Das Bestreben der Alliierten ist gelähmt.

Die Engländer waren jedoch seit langem im Bilde, da unsere Operation am 28. März beschlossene worden ist.

Sie hatten keine Lust dazu, stellt der Kriegsminister und Minister der Nationalen Verteidigung fest.

Der Ministerpräsident sagt hinzu, daß man einen Großangriff bei Drontheim hätte machen müssen. Er fragt General Gamelin nach seiner Ansicht über die Lage.

General Gamelin teilt mit, daß die Deutschen die Verbindung zwischen ihren Ost- und ihren Drontheim-Streitkräften hergestellt haben.

General Volog hat ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß die Engländer die Ansicht hätten, ihre für den Angriff auf Drontheim vorgesehenen Truppen wieder einzusetzen.

General Gamelin legt dar, daß die Lage offensichtlich schwierig ist, insbesondere wegen der Angriffe der deutschen Luftwaffe, daß jedoch die in Ramfos (nördlich von Drontheim) gelandeten Truppen erfolgreichen Widerstand zu leisten schienen. Es würde übrigens möglich sein, notfalls entlang der Küste, an der die wichtigsten Punkte gehalten werden müßten, eine Verbindungsschiff- und Luftschiff-Flotte zu organisieren.

Er bezieht sich den englischen Wiederentscheidungsplan als außerordentlich und um den Versuch eines Wiederbesuches zu unternehmen, bitter er das Komitee um die Genehmigung, sich nach London begeben zu dürfen, wohin er bereits den General Mittelhauser geschickt hat, um die Engländer zu überzeugen. Er bittet auch die Regierung, seine Aktion in diesem Sinne zu unterstützen.

Das Komitee stimmt zu.

Der Ministerpräsident sieht aus, daß der Kampf in diesem gebirgigen Gelände den Charakter eines Guerrillakrieges annehmen könnte. Es werde sich darum handeln, die Stroh zu sperren und Widerstandskräfte zu bilden.

General Gamelin führt in seiner Darstellung fort und gibt ein Bild der Lage.

In der Gegend von Ramfos hält der Feind die Straße Ramfos-Drontheim. Wir haben dort drei Jägerbataillone, zu denen noch einige englische Brigaden zu drei Bataillonen hinzukommen — insgesamt 6000 Mann. Der Hafen ist von der deutschen Luftwaffe sehr stark beschützt worden. Die Truppe konnte zwar landen, hingegen nicht das schwere Material. Eines der englischen Schiffe, das Material transportierte, ist versenkt worden.

Der gegen Drontheim vorgesehene Operationsplan war logisch: Es sollten drei konzentrische Angriffe stattfinden, einer von Norden, ein anderer von Süden, der dritte durch die Enge selbst.

Es war unmöglich, ihn vollständig durchzuführen; nur der Angriff von Norden, von Ramfos her, wurde eingeleitet, jedoch von den Deutschen aufgehalten. In der Gegend von Narvik ist die Lage unverändert. Die Nachrichten sind spärlich und unklar.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

52

„Sie werden jetzt ein Stündchen ruhen, während ich Ihnen etwas Stärkendes zu essen befahre. Wo ist Ihr Zimmer?“

Irngard zeigte ihr den Weg und ließ nun alles willenslos mit sich gehen. In diesem Augenblick vergaß sie, daß sie in der Frau, die sich so liebevoll um sie mühte, ihre ärgste Feindin gesehen hatte, ließ sich von Karin zum Sofa geleiten und in eine Decke hüllen. Dampffühlte sie, daß es wohl tat, nachzugeben und sich umgibt zu wissen. Aber es war, der ihr diese Wohlthat erwieh, war bedeutungslos geworden. Ein Mensch war da, der ihr all das Ungehörte und Traurige abnehmen wollte, vor dem sie sich so sehr gefürchtet hatte. Aber dann kam es ihr doch noch einmal zum Bewußtsein, was diese Frau für sie tat, und sie sagte: „Daß Sie ... gerade Sie tamen, um mir zu helfen ... ich war nie gut zu Ihnen ... nie ... ich habe ...“

„Still“, flüsterte Karin und legte ihre Hände, beruhigend hand auf Irngards Stirn, „darüber sprechen wir später, wenn es dann noch nötig ist. Schlafen Sie jetzt.“

Jeden Tag fuhr Karin zu Irngard Stieher. Für alles hatte sie Rat gewußt. Ruhig und überlegen hatte sie gehandelt, bis Frau Bartels' Todter und Schwiegerohn gekommen waren und das Weitere selbst in die Hand nahmen. Nun durfte Irngard wieder an sich selbst denken und fand sich einer ungewissen Zukunft gegenüberstehend.

„Ich wünschte, ich läge auch auf dem Friedhof wie Frau Bartels“, sagte sie weinend und sah in ihrem schwarzen Kleid, das sie zur Beerdigung angelegt hatte, jämmerlich dürrig und hilflos aus.

Was sollte nun aus ihr werden?

Der bescheidene Nachlaß ihrer Herrin hand zur Versteigerung bereit. Auch Irngards Möbel und Sachen waren schon verpackt und zusammengepackt worden. Bis sie eine neue Stellung gefunden hatte, wollte sie ihre Habe auf einen Möbelspeicher scharfen lassen.

Die Umgebung, in der die beiden Frauen sich befanden, als sie vom Friedhof zurückkehrten, war so trübselig, daß selbst Karin ein leichtes Frösteln verspürte.

„Wo soll ich bloß hin?“ jammerte Irngard, „für ein paar Tage könnte ich ja in ein Fremdenheim gehen. Aber wo finde ich so schnell wieder eine passende Stellung?“

Da griff Karin nach ihrer Hand. „Auch dafür ist ich bereit, Fräulein Stieher“, sagte sie, „und wenn Sie in diesen Tagen gefühlt haben, daß ich es gut mit Ihnen meine, dann vertrauen Sie sich mir auch weiterhin an. Sie kommen jetzt mit nach Søffenhoven. Wir alle freuen uns darauf, es Ihnen nach dieser schweren Zeit ein wenig behaglich und schön zu machen. Aber so ganz uneigennützig sind wir doch nicht ...“, sie hielt inne und sah lächelnd in Irngards blaues, erwartungsvoll auf sie gerichtetes Gesicht, ... „ich möchte Sie nämlich gern für das kleine Kurheim meiner Mutter in Binz gewinnen. Sie kennen es ja und wissen, daß meine Schwester Helga es bis jetzt fast selbständig geleitet hat. Doch nun will unser Resthäfen im Herbst betrauen, und bis dahin könnten Sie sich unter Helgas Führung so gut einarbeiten, daß Sie meiner Mutter eine wirkliche Stütze werden. Können Sie sich dazu entschließen? ... Ich glaube, die Seeluft würde Ihnen guttun.“

Irngard sah da, als hätte sie das, was ihr angeboten wurde, noch gar nicht recht verstanden. Unruhig zupften ihre Hände an ihrem Kleid. Ihre Gedanken tanzen einen wilden Reigen. Als wäre ein Füllhorn reicher Gaben über sie ausgeschüttet worden, so sah sie da, ein wenig zusammengedrückt, unfähig, auch nur einen Teil davon zu ergreifen.

Diese Frau, die sie bespöte, erschien ihr wie ein einziges Wunder. Sie war zu ihr gekommen und hatte mit festen Händen in ihr Leben eingegriffen, obwohl sie wissen mußte, wie tief sie von ihr gehaßt worden war. Dieser Haß

war fort, war einem grenzenlosen Staunen gewichen, das sich allmählich in eifrige Scham verwandelt hatte.

Einmal hatte Irngard den Verlust gemacht, darüber zu sprechen, aber die Güte dieser herzgewarmten Frau hatte schon längst verziehen. Mit einem schönen, wie durchsichtigen Lächeln, hatte Karin ihr gewehrt: „Ich will davon nichts mehr wissen, das ist vorbei. Wenn Sie mich jetzt anders sehen und Vertrauen zu mir haben, dann will ich mich darüber freuen.“

Nun hatte sie auch noch für ihre Zukunft gesorgt, und Irngard wußte, daß sie in Binz bei liebevollen Menschen endlich wieder eine Heimat und eine lohnende Aufgabe finden würde.

Eigennützig hatte Karin dieses hochherzige Angebot genannt? Das sah ihr öflich. Um es ihr leicht zu machen, stellte sie es nun so hin, als ob sie Irngard Dank dafür schuldig wäre, wenn sie es annähme.

Die Tränen schossen ihr in die Augen, aber dieses Mal waren es Tränen der Freude.

„Ich habe Ihre Güte gar nicht verdient“, schluchzte sie, „ich habe mich schwer an Ihnen und Rolf veründigt. Aber ich will es Ihnen danken, Frau Karin ... ich will verjüben, den Jungen zu Ihnen zu führen.“

Karin lächelte und strich leise über Irngards Hände. „Er ist mir schon ganz nahe, doch ich glaube, er würde glücklich sein, wenn er erführe, daß nun auch wir beide Freundinnen geworden sind.“

Überall sah Irngard zu ihr auf.

„Ist das wahr? ... Sie wollen mir wirklich Ihre Freundschaft ideuten?“

„Bon ganzem Herzen“, sagte Karin, und aus ihren Augen strahlte die Freude über Gewinn und Sieg dieser Stunde.

Als Rolf zuerst von Sigrun und später auch von Tante Irngard selbst erfuhr, welche innere und äußere Wandlung sich in ihrem Leben vollzogen hatte, war er ergötzen von der Liebestraft eines Menschen, die nun auch dieses widerstrebende Herz bezwungen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Es muß festgestellt werden, daß die sonstigen Streitkräfte auf dem Transportiertransportiert wurden und getarnt waren. Sie sind dem Zuteil in die Service eintrugen.

(General Gamelin hat nie verfehlt, auf der Fortführung im Norden die Führung der Divisionen zu bestehen. Am Morgen des 29. März hatte er den General Frost über die rasche Befehlsgebung der norwegischen Stäbe bereit zu haben. Dasselbe hat er auch Mr. Winston Churchill gelegentlich eines Aufenthaltes in Paris zur Kenntnis gebracht.

Der Ministerpräsident fragt, wie die militärische Führung organisiert ist. General Gamelin antwortet, daß der englische General Carton de Wiart die Führung in Ramnos General Morgan der Führer der südlich Drontheim gelandeten englischen Brigade, hat die Führung in diesem Gebiet an Stelle des französischen Generals Huber, der von General Gamelin für den Oberbefehl in diesem Gebiet vorgesehen, aber in Ramnos gelandet worden war. Die Geführungen hat General Raffly.

Der Ministerpräsident und der Kriegsminister und Minister für Nationale Verteidigung befragen, daß kein Oberbefehlshaber zur Koordination der Aktionen zu Lande, zur See und in der Luft ernannt worden ist. (Es folgen Erörterungen über die Stärke der alliierten Expeditionstruppen und andere technische Fragen. O. Schr.)

Der Präsident der Republik fragt, wie viel Mann die Engländer, 3, in Norwegen haben. General Gamelin antwortet, daß sie 15 000 haben. Sie haben eine Gesamtmenge von 100 000 vorgesehen, während wir unterdessen über 40 000 zu entsenden beabsichtigen.

Diese Zahlen stellen ein Maximum dar. Die Briten können schon von der französischen Front, wo sie 5 Divisionen haben, 2 Divisionen herausziehen.

Gegen diese Maßnahme wird von General Georges keine Einwendung erhoben. Was uns anbelangt, so hängt die Stärke des Expeditionskorps energisch von den Transportmöglichkeiten und dem Nachschub ab. Hierüber entscheidet die Kriegsmarine, und zwar in erster Linie die britische Kriegsmarine. Aber natürlich können wir von vornherein die vorzuziehende Zahl von 40 000 nicht überschreiten. Der französische Kriegsschulplan bleibt der Hauptkriegsschulplan, und es bedarf ausreichender Kräfte, nicht nur, um die Front zu halten, sondern auch um jeweils die erforderlichen Kräfte in die Schlacht zu werfen. Ferner können wir in Standtruppen Eingeborenenstruppen nicht einsetzen, und zwar nicht nur aus moralischen Gründen, sondern wegen des Klimas.

Hinsichtlich des Kriegsmaterials ist zu bemerken, daß unsere Divisionen wegen der Verwundung von Pferdetruppen für den Einsatz in Standtruppen nicht geeignet sind. Unsere motorisierten Divisionen, deren Zahl gerade für Frankreich ausreicht, können überdies nur in Ländern mit dichtem Straßennetz eingesetzt werden. Sie erfordern leichten Divisionen müssen in besonderer Weise ausgerüstet werden. Unsere materiellen Möglichkeiten auf diesem Gebiet sind begrenzt; die britischen Truppen sind in dieser Hinsicht besser ausgerüstet als die unseren. Schließlich ist zu bedenken: Wenn es sich darum handelt, nach Belgien einzuziehen, um daselbst eine Schlacht zu schlagen, so sind die französischen Truppen in der Lage, die Engländer als in der Front zu halten, während wir die französischen Truppen die einzuziehen, die, wenn nötig, zur Verteidigung der Westfront beauftragt sind.

Aus diesem Grunde müssen die Engländer die Hauptaufmerksamkeit machen, um so mehr, als die Aufrechterhaltung wesentlich auf ihrer Marine und Luftwaffe beruht. Im besten Falle können wir gegenwärtig eine oder zwei leichte Divisionen dazu beisteuern. Schließlich können wir die moralische Unterstützung, ihnen bei der Seemarine, ihnen die Meeresluft und den Seemarine beibringen.

Zusammenfassend betont der Ministerpräsident die sachliche und moralische Bedeutung der Fortsetzung des Kampfes und der Organisation der militärischen Führung; er sagt entsprechend den Feststellungen der vorhergehenden Sitzung des Kriegsausschusses hinzu, daß Drontheim selbst nicht Objekten erobert werden müßte.

Der Marineminister schließt sich diesen Ausführungen an. Auf den Vorschlag des Generals Gamelin eingehend, ratet der Ministerpräsident beim Komitee an, General Gamelin nach Stockholm zu schicken, um die Aufmerksamkeit des britischen Oberkommandos eindringlich auf folgende Punkte zu lenken:

Beschluß, das Norwegen-Unternehmen fortzusetzen. Notwendigkeit, die militärische Führung des Unternehmens zu organisieren.

Vorbereitung des Angriffs auf Drontheim unter Mitwirkung der Seestreitkräfte und der Luftwaffe. Einmündige Annahme durch das Komitee. General Gamelin reißt sofort nach London ab.

Flugzeugbasen in Rumänien und Griechenland
Das Kriegskomitee prüft anschließend die Frage etwaiger Operationen im Raume des Balkans und auf dem Balkan.

Bezüglich des zuletzt genannten Kriegsschulplanes erklärt der Ministerpräsident, daß General Jancaud ein Einverständnis mit General Weigand die Einrichtung von Flugzeugbasen in Rumänien und in Griechenland untersucht hat. Die vorbereitende Untersuchung hat einen Umfang von 10 Millionen für Rumänien und von 15 Millionen für Griechenland ergeben. General Jancaud wird die Untersuchung und die Vorarbeiten an Ort und Stelle fortsetzen.

Der Präsident der Republik hebt hervor, daß diese Reise vielleicht Anzeichen erregen könnte, und daß es vielleicht zweckmäßig wäre, die beiden Länder durch einen Offizier des Stabes des Generals Jancaud ausfinden zu lassen. Laurent Guyné erklärt, daß die Arbeiten entweder von Luftfahrzeugen oder von einem Offizier aus dem Stabe des Generals in Livorno ausgeführt werden würden.

Telegramm von Paul Reynaud an Chamberlain vom 26. April 1940, 20.30 Uhr.
Dringender Appell, Drontheim-Unternehmen nicht aufzugeben. „Man muß große Gesichtspunkte haben oder überhaupt nicht Krieg führen.“

„Man muß schnell handeln oder man verliert den Krieg“
Telegramm.
Paris, den 26. April 1940 - 20.30 Uhr.

An den Französischen Botschafter London. (Geheim!)
Dringend!
Bitte übermitteln Sie Herrn Neville Chamberlain dringend folgende Botschaft von Herrn Paul Reynaud:
„Mein lieber Premierminister, das Kriegskomitee ist soeben zusammengetreten. Nach Prüfung der gegenwärtigen Lage in Norwegen haben wir einstimmig folgenden Entscheidungen zugestimmt:

1. Die Nennung des Gebietes von Drontheim würde sowohl moralisch wie materiell sehr ernste Folgen haben. Damit darf man sich nicht abfinden.

2. Ganz abgesehen von dem Verlust der alliierten in den Augen ihrer eigenen öffentlichen Meinung würde die Situation der alliierten in der Welt, welche sowohl der feindlichen, durch einen solchen Mißerfolg zweifelslos einschneidend beeinflusst werden.

Besonders Schweden könnte dann nicht mehr an die Westfront und das schnelle Einsetzen eines eventuellen We-

landes der Alliierten glauben. Es würde eine leichte Beute für die Diplomatie des Reichs werden. Es würde dahin kommen, daß Schweden kein Grenzgebiet gegen uns verteidigt, und dadurch würde sogar Norwid wertlos werden.

Was die Franzosen angeht, so nehmen sie eine solche Nennung nicht vor.

2. Wir halten die Einnahme von Drontheim nicht für unmöglich, wenn ein Angriff zur See (mit der Artillerie eines alten Kreuzers, der in den Fjord einfährt) und ein massenweiser Einmarsch der Luftwaffe mitteleuropäer kombiniert werden.

Unserer Ansicht nach bleibt uns nur eine sehr kurze Frist, wenn wir das Unternehmen unter annehmbaren Bedingungen durchführen.

3. Außerdem nehme ich an, daß Sie mit mir der Ansicht sind, daß es nötig ist, die gesamte Verantwortung und sämtliche Befugnisse zur Leitung der Operationen auf dem norwegischen Kriegsschulplan in die Hände eines Mannes zu legen. Dieser Mann muß eine Persönlichkeit sein, die schnell ist, zu gegebener Zeit das einheitliche Kommando der alliierten, norwegischen und schwedischen Streitkräfte zu übernehmen.

4. Unsere Transporte an Mannschaften und Material, Flak, Artillerie und Panzer müssen um ein Vielfaches vermehrt werden. Wenn die augenblicklichen Leistungsmöglichkeiten hinter den Transportmöglichkeiten zurückbleiben, so werden diese Transportmöglichkeiten dazu zu benutzen, um alles, was wir einziehen können, in Schweden zusammenzuführen.

Ich bin überzeugt, daß Sie in unserer letzten ersten Lage ebenso wie ich der Ansicht sind, daß wir uns zweierlei immer vor Augen halten müssen:

Man muß große Gesichtspunkte haben oder überhaupt nicht Krieg führen.
Man muß schnell handeln, oder man verliert den Krieg.

Genehmigen Sie, mein lieber Premierminister, die Versicherung meiner freundschaftlichsten Gesinnung.
Paul Reynaud.

Bitte teilen Sie den Vortragsentwurf der obigen Botschaft auch General Gamelin mit.
Telegramm des französischen Botschafters in London Corbin an Paul Reynaud vom 26. April 1940, 23 Uhr.

Corbin befristet katastrophale Wirkung für Prestige und Waffenschatz der Alliierten. Trotzdem bestehen Engländer unter Druck Luftwaffe auf Klümmung Drontheim-Gebietes.

London, den 26. April 1940, 23.00 Uhr, eingegangen 26. April 23.23 Uhr. Streng geheim!

Unmittelbar nach seinem Ausgehen aus dem Flugzeug ist General Mittelfranke durch den Kommandanten des Generalstabes des Britischen Reiches von den Schlußfolgerungen in Kenntnis gesetzt worden, zu denen das Kriegskomitee heute früh in bezug auf die Expedition nach Drontheim gelangt ist. Angehend des jenseitigen Vormarsches der deutschen Streitkräfte im Lauf der beiden letzten Tage und in Ermangelung jeglicher Zerstörungen und jeden ernsthaften Widerstandes seitens der norwegischen Streitkräfte, die den Angriffen und der gesteigerten Wirkung der deutschen Luftwaffe ist die englische Regierung der Ansicht, daß die gegen Drontheim vorgesehenen Operationen zum sicheren Scheitern verurteilt sind, und daß es besser ist, schon jetzt die Zurückziehung der alliierten Kontingente in Aussicht zu nehmen, die in der Umgegend an Land gelandet worden sind.

Ich habe den Ständigen Unterstaatssekretär im britischen Auswärtigen Amt aufgefordert, um ihn den Versuch des Oberbefehlshabers in London anzustellen, und habe für den letzteren eine sofortige Unterredung mit dem Premierminister und mit dem Ersten Lord der Admiralität erbeten.

Gleichzeitig habe ich mein Befinden über den plötzlichen Beschluß des Kriegskabinetts ausgeprochen. Ich habe dem Unterstaatssekretär nicht verhehlt, welche verhängnisvollen Folgen die Entscheidung in Paris machen würde, und ich habe nachdrücklich auf die unberechenbare Folgen hingewiesen, die er nach sich ziehen würde, nicht nur in bezug auf Standtruppen, das mir nur als unteren Einfluß entzogen ansehen könnten, sondern auch in bezug auf alle anderen neutralen Staaten, besonders auf dem Balkan, wo alles voller Spannung die Wechselfälle des Kampfes verfolge, der zwischen den Alliierten und Deutschland im Gange ist.

Ich habe hinzugefügt, man dürfe sich keine Illusionen darüber machen, welche Wirkung ein solcher Rückzug der noch vor der Schlacht beschlossenen wird, auf die Haltung Italiens haben würde.

Wir erklärten auf diese Weise, im Mittelmeer laggelegt und von unseren eventuellen weiteren Angehörigen zu werden, außerdem aber weit über Europa hinaus in Mißkredit zu kommen, und zwar in einer Weise, die sogar der Ehre der alliierten Waffen abträglich sein würde.

Er A. Cadogan hat diesen Argumenten nicht widersprochen. Er hat mir versichert, daß das Kriegskomitee habe sich diesen verschiedenen Erwägungen nicht verschließen, sie hätten aber an seinem Entschluß nichts geändert wegen der praktischen Unmöglichkeit, den deutschen Angriffen, die die Landung von Truppen und Material verhindern, Widerstand zu leisten. Ich ist auf den Versuch zu sprechen kam, nach dem von den alliierten Generalstäben ursprünglich vorgesehenen Plan mit der Flotte den Zugang zum Drontheim-Fjord zu erzwingen, antwortete er, man habe diesen Plan nicht aus den Augen verloren, habe aber schließlich darauf verzichtet, weil es, selbst wenn das Unternehmen gescheitert, eine verhängnisvolle Position wäre, sich in Drontheim halten zu können, solange die Deutschen über die Möglichkeiten verfügten, die ihnen der Besitz sämtlicher in Norwegen verfügbarer Flugzeuge biete. Die Anzahl der deutschen Kampfflugzeuge, die in Norwegen eingesetzt sind, wurde auf über 600 geschätzt, wobei die Transportflugzeuge nicht mitgerechnet sind.

Angesehen ist es dem Feinde offenbar gelungen, längs des Drontheim-Fjordes Mörserbatterien aufzustellen oder wiederherzustellen, die den Erfolg eines Angriffs zur See sehr ungewiß erscheinen lassen würden.

Er A. Cadogan hat hinzugefügt, wenn General Gamelin andere Maßnahmen vorschlagen könnte, die uns ermöglichen, unserer gegenwärtigen Unterlegenheit abzuhelfen, so würden sie mit größtem Interesse geprüft werden. (Gez. Corbin.)

Dokument Nr. 29
Aufzeichnung einer Mitteilung für Winston Churchill. Das englische Kriegskomitee ein kommerzieller Ausschicht. „Wir brauchen einen Führer!“

Strenge vertraulich!
An Churchill (handschriftlicher Vermerk).
Die norwegische Expedition ist im wesentlichen deshalb gescheitert, weil niemand das Kommando geführt hat. Eine Zeitlang hat das „Kriegskomitee“, das nach Art eines Ausschichtes zusammtrat, Beschäfte gehabt, und zwar in einem viel zu langsamem Tempo und ohne das geringste Risiko laufen zu wollen, wie wenn es sich um eine industrielle oder kommerzielle Angelegenheit gehandelt hätte.

Gegenwärtig fällt ein Komitee die Entscheidung, das von Vertretern des War Office, der Admiralität und des Luftwaffenministeriums besteht. Weder der britische Generalstab noch der Generalstab der norwegischen Streitkräfte werden dem Kommando führen.

Wir wissen nicht, was in Norwid vorgeht.
Wir brauchen einen Führer, und zwar einen einzigen für diese Expedition.

Mitten im Flüchtlingsstrom

Ein Augenzeugenbericht wird zur furchtbaren Anlage gegen die Kriegshetze.

Fortsetzung
Fallschirmjäger-Panik

Sonntag, den 16. Juni, abends 9 Uhr.
Es ist noch derselbe gottlose Abendstimmchen. Im Laufe des Nachmittags kamen auf der Straße Sully-Weudron fast ausschließlich Flüchtlinge auf Fahrrädern. Ich wollte nicht, daß es auf der Straße so viele Fahrräder gibt. Viele zerprengte Truppenreste jagen vorbei. Sie haben uns dringend, nicht auf der Straße zu übernachten, und lassen uns, die zwei Autos — wir hatten keinen Tropfen Benzin mehr — etwa 300 Meter abseits an den Rand eines kleinen Wäldchens zu schieben. Hier notiere ich weiter. Gestern nacht dauerte jenseits der Loirebrücke der Vorbeimarsch der Truppen ununterbrochen an.

Es war gefahrlos. Gleich nach Beginn der Nacht erfolgte ein zweites, umfassen der Fliegerangriff auf die Brücke. Die Bomben prasselten in unendlicher Höhe nieder. Die Brücke wurde beschädigt, aber nicht zerstört. Nur eine Zivilperson soll verwundet worden sein. Nach Mitternacht übermante mich die Müdigkeit. Das Wagenfeuer ließ ich nicht aus der Hand.

Beim Morgengrauen ist mich der Donner der Mörsergeschütze aus dem Schlaf. Räder setzte sich, wohnen konnte. Die Lasten, die die Bomben mit großer Präzision stets einhundert Meter vor uns in der Nähe der Loirebrücke niedergingen und wir die Märschgeschwindigkeit erzielten, brachte einige Verwundung unter die Flüchtlinge und nicht zuletzt auch unter die Soldaten.

Nach einem neuen heftigen Fliegerangriff auf Truppenansammlungen außerhalb des Städtchens Sully, südlich der Loire, verbreitete sich die Nachricht, daß drei Fallschirmjäger abgegriffen seien. Im V. hatte die Panikflümmung wieder den pathetischen Höhepunkt des Vorabends erreicht.

Um 8 Uhr hatte ich, wie viele andere, keinen Tropfen Benzin mehr. In diesem Augenblick war ich zwischen einigen Panzergeschützen eingekerkert, die ruhig und unbeweglich um Kanonen, Drehungen der Offiziere und Fliegerbomben der Brücke zusehten. Ich wurde, an einen Pferdewagen gepreßt, mitgezogen. Über 300 Meter vor der Brücke war Schluss.

Mein Freund aus Orleans ist ich sah den Entschluß, unsere zwei Wagen die Straßenböschung hinunterrollen zu lassen und zu Fuß einige Kilometer rückwärts zu marschieren. Soldaten behaupteten, wir würden in den sicheren Tod gehen, da uns die Deutschen auf den Fersen seien und unsere Artillerie nicht weit nordwärts Sully Aufstellung genommen habe.

Wo aber Benzin herbesorgen? Wir versuchten, die Wagen zu schieben. Sie waren zu schwer beladen und die Steigung zu hart.

Auf der verzweifelten Suche nach Benzin kam ich etwa 300 Schritte rückwärts in dem Augenblick vor ein Haus, in dem ein erschöpfter Fallschirmjäger hineingetragen wurde. Ich sah mir das Opfer an. Es war ein junger, schöner Mensch. Kohlschwarzes Haar, hohes Stirn, dunkle Hautfarbe, scharfgeschnittene Nase. Er hatte einen Kopfschlag in die linke Stirnseite erhalten.

Als ich zu unserem Wagen zurückkam, sah mein Kumpan zwei Kanonen in meinen Wagen. Ich war hart. Er hatte sie aus einem abseits stehenden Munitionsauto geschoben und sagte: „Es ist nicht deinetwegen und meinetwegen, aber der Frauen und des Kindes wegen.“

Antoine bekommt die Wut
Gegen zehn Uhr waren wir einige Meter rückwärts gekommen. Um diese Stunde ging die Wut mit Antoine — so hieß der Herr aus Orleans — durch. Er eilte von Gruppe zu Gruppe und riefte: „Mörder! Wir blinzeln er mit den Augen zu. Das sollte heißen, hartbereit am Wagen zu sitzen. Er und einige andere kräftige Männer, darunter auch Bayern mit Anführer, stellten sich nun vor den diensttuenden Offizier am Brückenkopf und drückten und schrien lauter als das Klappern der Räder und Motoren. Es entstand eine Verwirrung. In dem Augenblick steuerte ich links zwischen zwei Kanonen, gab Gas und war auf der Brücke. Viele hundert folgten meinem Beispiel. Antoine lief zu Fuß nach.

Zwei Minuten, nachdem wir über den Fluß waren, erfolgte ein neuer Fliegerangriff. Wir suchten in eine Kapelle in der Nähe des Schlosses.

Wir waren jedenfalls die Letzten gewesen, die die Brücke passiert hatten.

Im Städtchens Sully, das bereits seit gestern abend geräumt war, plünderte die Armee. Wir mußten rasch gehen. Das gestohlene Benzin reichte bis hierher.

Montag, den 17. Juni. — Zehn Uhr morgens.
Wir sind immer noch am Waldstrand, einige Kilometer vor dem Städtchen La Motte-Weudron, etwa vierzig Kilometer südlich der Loire.

Gestern abend ließ der Flüchtlingsstrom hinter uns nach. Die Brücke soll zerstört sein. Auf der Straße flüchten Soldaten. Sie flüchten ins Hermitage, nicht auf der Straße zu bleiben. Die Gefahr sei zu groß. Nach ihren Aussagen hätten es die feindlichen Flieger fast, mit Rücksicht auf die Flüchtlinge die Militärtransporte unbefähigt zu lassen. Diese „Komodie“ habe lange genug gedauert.

Nur darauf zitierten nicht sehr weit von uns in nördlicher Richtung zahlreiche Bomben nieder. Auf dem Wege hierher hatten wir beobachtet, wie an dieser Stelle in halber Eile einige weittragende Geschütze aufgestellt wurden. Die panikartige Flucht der Soldaten, sobald deutsche Flieger auftauchten, gab uns zu denken. Schließlich mußten die Soldaten ja besser Bescheid wissen als wir armenjungen Zivilisten.

Als wir unsere zwei Wagen über eine Wiese an den Rand eines Wäldchens geschoben hatten, machte ich mich mit einem Begleiter auf den Weg nach dem Städtchen La Motte-Weudron. Brot und Benzin war unser ganzes Trachten.

Es gab heuer das eine noch das andere. Die Stadt wimmelte von Soldaten und Flüchtlingen wie ein Ameisenhaufen.

Als ich zwei Stunden vor einem geschlossenen Wälderden Schlinge gestanden hatte, erfolgte ein Fliegerangriff. Die Menschenmenge war wie weggezaubert, und am Wälderden ging für alle Zeit und Ewigkeit ein eiserner Nolladen herunter.

Ich stand hoffnungslos an die Mauer gedrückt. Neben mir ein Feldgendarm. Es war ein Brigadier. Nach einer Viertelstunde öffneten sich hunderte Kanonieren. 300 bis 400 Menschen, besonders Frauen, hürzten auf den Brigadier zu. Alle sprachen, besonders Frauen, hürzten auf den Brigadier zu. Alle sprachen, besonders Frauen, hürzten auf den Brigadier zu. Alle sprachen, besonders Frauen, hürzten auf den Brigadier zu.

Mein Freund kam mit leeren Benzinflaschen die Hauptstraße herauf. Wir gingen an unseren Waldrand zurück. Waren es bis morgen. Die Nacht war kalt und regnerisch. Still wie ein Grab. Nur eine einzige Nachtigall sang, aber leise.

Nur noch fünf Uhr heute früh machten wir uns mit der ungetriebenen Benzintankwagen wieder auf den Weg. Die zwei Fabrikarbeiterinnen, die wir immer noch mit uns führten, nahmen wir als Verstärkung mit.

Man kam nicht mehr durch die Straßen hindurch. So über Nacht dieses Meer von Flüchtlingen herkam, ist mir ein Rätsel. Die Soldaten plünderten. Fast alle Türen waren erbrochen. Auf einem Platz verstreuten Pfaffen die geliebten Waren an die Flüchtlinge: Zigaretten, Pfandweine, Schuhe, Socken, Rubel, Fahrräder, Küchengerät, Schokolade, alles zum halben Preis. Das sah aus wie ein Jahrmarkt.

Drei geschlagene Stunden erbeuteten wir von Militärauto zu Militärauto einen Liter Benzin nach dem anderen. Gegen 9 Uhr hatten wir fast zwanzig Liter gesammelt. So stolz, wie wir uns zu unserem Feldlager außerhalb Beuron aufmachten, war ich in meinem Leben nur ganz selten.

Punkt 12 Uhr geschah ein Wunder

Bierzon, Montagabend, den 17. Juni.
Wir sahen am Eingang der Stadt Bierzon. Etwa 100 Kilometer südlich der Loire. Bierzon liegt in einem Taltefler am Ufer des Cher.

Seits morgen, gleich nachdem wir uns durch das Städtchen La Motte-Beuron hindurchgesehen hatten, saßen wir auf eine endlose Flüchtlingsschlange. Eine gleich der anderen. Hier war das Bild nur infanter neu, als auf Schritt und Tritt ein verunglücktes Auto, hilflos wie eine Schildkröte, auf dem Rücken im Straßengraben lag. Viele Wagen waren ausgebrannt.

Ringsumher in Feldern, Wäldern und auf den Weiden kampieren aber Tausende von Menschen und warteten... auf den Frieden. Mit stolzer Ruhe führten die Bauern ihren Viehherden durch das Gelande. Sinks und rechts der Straße ein einziger Schrei: Brot, Wasser, Benzin! Niemand gab. Niemand hatte zu geben.

Wir verließen unser Schokoladen und Sordinen. Jetzt ging es verdammtmäßig schnell vorwärts. Rund 200 Meter jede Viertelstunde. Dann wieder eine halbe Stunde halt.

Auch die Militärtransporte kamen nicht rascher von der Stelle. Es herrschte ein total verärgertes Durcheinander.
Punkt 12 Uhr mittags geschah ein Wunder: In beiden Seiten im Feld begann die Menschenmasse an zu tanzen, zu singen und zu lachen. Frauen drehten sich, den Kopf hochhaltend, auf einem Bein im Kreise herum. Männer schleuderten die Hüften hoch. Die Soldaten verließen Wagen und Geschütze, warfen sich auf den Rücken und streckten beide Beine und Hände vom sich. Viele umarmten sich, oder gaben sich aus Freude schallende Backpfeifen.

Das kam natürlich nicht plötzlich, sondern ganz nach und nach, genau wie ein Auto in Fahrt bringt. Erster Gang, etwas Gas; dann zweiten Gang einschalten, wieder etwas Gas; schließlich dritter Gang und Vollgas. — Ich hatte das Gefühl, als ob alle Menschen um mich wahrnsinnig geworden wären. Ein Massenrausch. In meinem Unterbewußtsein wußte ich der Vergleich mit dem ersten, zweiten und dritten Gang. Ich war jetzt im dritten und ab Vollgas. Die Straße war frei und ich laufe vorwärts. Oder bin ich verrückt geworden? Nein, ich laufe! Ich überhole die Bauernwagen, die, ohne von dem Wunder ringsherum auch nur Notiz zu nehmen, in gleichem Schritte weitergehen. Ich bin wie der Weltlichter entrückt. Sogar mein Auto ist jeder irdischen Schwere entzogen. Es fährt gar nicht, es fliegt.

Wählich fällt mir meine Frau um den Hals und schreit: „Der Krieg ist zu Ende!“ — Sie hatte hinausgehört. Die Nachricht ging von Mund zu Mund: Der Waffenstillstand ist unterzeichnet.

Ich halte, lege mich auf das Trittbrett meines Wagens und mache eine Zigarette. Ich kann es nicht glauben, nicht lassen. Alles ist umstürzt, sonderbar... Inogt mein Wagen. Ich erkenne ihn nicht mehr. Karosserie und Kotflügel haben ganz andere Formen als bei der Abfahrt.

Vor mir im Straßengraben lagen sechs Polnas. Sie hatten zusammen drei Gewehre, zwei Paar Schuhe und verbrannte Hefen, Henden, Strümpfe und sonstige Verpflegung. Sie erzählten mir, die letzte Nacht an der Eisenbahnbrücke von Orleans gewesen zu sein. Sie hatten den Befehl, die Brücke im letzten Augenblick zu sprengen. Die Zivilisten hatten sie aufgehalten, gesprengt haben sie die Brücke nicht. „Wozu auch“, bemerkte einer der sechs, „wir waren ganz allein, der Offizier war schon längst weg. Da dachten wir, wir lassen die Brücke ganz, so braucht sie nicht erst neu gebaut zu werden.“

Sie verbrannten das Gepäck, um während der letzten zwanzig Kilometer bis Bierzon leichter zu tragen zu haben. Den Weg von Orleans her hatten sie zu Fuß zurückgelegt. Ich lud vier der Polnas auf. Zwei ließen auf die Koffiere des Wagens aus Orleans den ich getrennt nachzog, und so kamen wir mit dem letzten Tropfen Benzinloft bis auf die Anhöhe am Eingang der Stadt Bierzon. Es war 2 Uhr. Die Sonne stand senkrecht über der Cher und erhobte den Taltefler, als ob sie Brot drin haben wollte. Aus der Stadt herauf kam mit dem Wadofenfeuer zugleich ein derartiger Gestank von Benzin, daß die Luft in der Nase festsitzte. Zwei Dörfer erhellte, daß am Güterbahnhof gratis Benzin verteilt wird. Mein alter Antoine und ich ließen alle liegen und ließen und ließen mit unsern gebügeln Züßlitteranen hinab zum Güterbahnhof.

Es gibt oben Dinge, die nur in der letzten Viertelstunde eines verlorenen Krieges möglich sind: Vor einer langen Reihe großer Eisenbahnwagen drängten sich aber Tausende von Menschen. Soldaten ließen aus hundert Köhren und Spindeln das Benzin in alle Richtungen laufen, die Männer, Frauen und Kinder hinfälligen Wadofen, Säbel, Weisfässer, Mistkannen, Wäffeln und Nachträge.

Von dem stöhnlichen Rauf, von dem erwarteten Nanno, sei mehr zu Boden als in die Gefäße. Fast jedermann rauchte ein Streichholz hätte genügt, und ganz Bierzon wäre in die Luft geflogen. Wir eilten mit unsern vier vollen Kannen davon. Ich war von Kopf bis zu Fuß mit Benzin durchspritzt.

Kaum auf der Talhöhe bei unsern Wagen angekommen, erfolgte der Fliegerangriff. Wir flüchteten in einen Fiegental. Mit angehaltenem Atem wartete ich auf die Bombe, die den Güterbahnhof neben der Oberbrücke trifft und das Benzinlager in Brand setzt. Die Bombe fiel nicht, nur einige Maschinenabwärtshilfe.

Zweien hielten wir Kriegsrat. Es wurde beschlossen, irgendeine Scheune außerhalb Bierzon aufzusuchen und dort zu übernachten.

Dienstag, den 18. Juni.

Wir liegen auf einer Wiese am Ausgang des Weilers Putzberthaut, unweit Bierzon. Ich habe die ganze Nacht auf der Heubühne wie ein Gott geschlafen. Einen halben Liter Milch für den kleinen Barm haben wir erhalten. Eier oder gar ein Stück wollen uns die reichen Bauern nicht verkaufen. Abends trachtete mein Hund eine fetze Ente. Morgen gibt es Hefessen.

Den ganzen Tag über kamen Flüchtlinge an. In unserem Bauernhof allein lagern über hundert.
Zweien hat unser Familienrat einstimmig den Beschluß gefaßt, hier zu bleiben, bis die Deutschen kommen, denn die deutsche Armee scheint rascher vorwärts zu marschieren, als die fliehende Armee und wir.

(Schluß folgt)

Obwohl die Engländer nach übereinstimmenden Meldungen der U.S.A.-Presse keinen genügenden Zugsitzraum mehr haben, um auch nur die paar tausend Kinder abzutransportieren, die die amerikanische Einwanderungsquote zuläßt, trafen in Boston an Bord eines zwanzigstägigen in englische Dienste gehaltenen belgischen Dampfers zwölf englische Kleinpierde aus Liverpool ein.

Aus Nah und Fern

Elstleth, den 16. Juli 1940

Tages-Beiger

Hochnwasser:

11.49 Uhr — 24.35 Uhr

17. Juli: 12.55 Uhr — 1 Uhr

DENK! an die VERDUNKELUNG!

Beginn und Ende der Verdunkelung!

Sonnen-Untergang Dienstag, 16. Juli 21.45 Uhr
Sonnen-Aufgang Mittwoch, 17. Juli 5.22 Uhr
Sonnen-Untergang Mittwoch, 17. Juli 21.44 Uhr
Sonnen-Aufgang Donnerstag, 18. Juli 5.23 Uhr

Luftangriff auf Bremen und Oldenburg-Land

In der Nacht zum Sonntag unternahm feindliche Flugzeuge ihren zahlenmäßig bisher größten Angriff auf Bremen und eine Reihe von Orten des Oldenburg-Landes. Was sie dagegen erreichten, ist womöglich noch geringer als bei den vorherigen Angriffen. Ihre Bombenabwürfe in Kornfeldern, Viehweiden, in die Nähe einer Feiertätte unseres Gaus oder von Fliegergräbern machen erneut den Eindruck eines völlig planlosen und vom blöden Zufall abhängigen Unternehmens. Der Angriff auf Bremen selbst wurde durch unsere energische Flakabwehr bereits in seiner Entwicklung vereitelt. Ueber der Stadt gelang es dem Feind lediglich, einige Leuchtbomben abzuwerfen. Nur in einer Vorstadt wurden einige Wohnhäuser durch Sprengbomben stärker beschädigt und eine Frau durch einen Splitter geringfügig verletzt. Gerade hier aber erwies sich erneut der Wert auch des behelfsmäßigen Luftschutzes. Obwohl eine Bombe nur wenige Meter neben dem Hause einschlug, Fenster und Türen herausriß und die Hauswand eindrückte, blieben die Bewohner, die rechtzeitig ihren Luftschutzraum im Keller aufgesucht hatten, völlig unverletzt. Alle übrigen Bomben, d. h. der weitaus größte Teil, fielen dagegen in Wiesen oder Parzellengruben und richteten lediglich Flurschäden und geringen Sachschaden an.

Oftensart in Zusammenhang mit diesem Angriff richtete sich eine größere Anzahl von Bombenabwürfen gegen verschiedene Orte des Kreises Oldenburg-Land und je einem Ort des Kreises Oldenburg-Stadt und Wesermarsch. Von den hier geradezu blindwütig herumgestreuten rund 60 Bomben hat auch nicht eine eine mittlere oder triegewichtige Anlage getroffen. Geringfügige Beschädigungen von Warenhäusern, ein paar geplagte Fensterheben, Sprengtrichter in Kornfeldern und Viehweiden oder in der Weide, eine Frau und zwei Kinder unbedeutend verletzt: Das ist der „Erfolg“ des britischen Angriffs in dieser Nacht, dessen Einzelheiten aufzuführen sich wirklich nicht lohnt. Wir dürfen jedenfalls überzeugt sein, daß unsere deutschen Bomber mit einem anderen Geist und einer anderen Erfolgsliderheit an ihre Ziele in Großbritannien herangehen.

* Reichsseeabfahrtschule. Der Führer und Reichsanwalt hat den bisherigen kommissarischen Leiter der Reichsseeabfahrtschule, Seefahrtoberteiler Kapit. Frick Wiese, mit dem 7. Juni zum Seefahrtshunddirektor ernannt. Durch diese Ernennung ist die Direktorstelle der Reichsseeabfahrtschule Elstleth nach mehrjähriger Unterbrechung wieder ordnungsmäßig besetzt.

* Schwarzer Tee im Ueberfluß. Durch sachgemäße Behandlung — am besten im Großbetrieb — läßt sich aus deutschen Kräutern ein schwarzer Tee herstellen, der dem chinesischen vollständig gleichwertig, ja nach einem allen sachsinnsfähigen Urteil sogar überlegen ist. Die Wehrmacht braucht hierfür große Mengen Brombeere, Himbeer- und Erdbeersämler. Da wir aus unserem Kreise die bevorzugte Walderdbeere nicht liefern können, müssen alle verfügbaren Blätter der Garten-erdbeere gesammelt werden. Filderjungend und Schulen haben die Arbeit des Sammelns und Trocknens übernommen. Die Besitzer von Erdbeerpflanzen, auch kleinster Anlagen, werden aufgefordert, bei Reinigung oder Umlegung ihrer Erdbeerbette das Laub, das sonst bestenfalls auf den Komposthaufen wandert, zur Verfügung zu stellen. Dasselbe gilt für Himbeeren und Brombeeren. Keiner darf denken, auf meine paar Blätter kommt's nicht an. R. f. S.

* Gästehaus auf dem Booholzberg vollkommen vernichtet. Wie wir uns an Ort und Stelle überzeugten, so teilt das Gaupressamt Weser-Ems ergänzend zu dem Brand des Gästehauses auf dem Booholzberg mit, ist Totalverlust des schönen Hauses eingetreten.

* Wie uns die Kreisbauernschaft Wesermarsch soeben mitteilt, erfolgt in den nächsten Tagen an die einzelnen Schlachtereibetriebe eine Zuteilung von dänischem Baconfleisch. Für die Zubereitung desselben ist folgendes zu beachten:

Maßschläge für die Hausfrau.
Prof. Dr. Kallert von der Reichsanstalt für Fleischwirtschaft unterrichtet, daß es sich beim Bacon um ein auf englischen Gehmaß zugeschnittenes, mild gepökeltes Schweinefleisch handelt. Die etwas bräunliche Farbe der Schwarzen rühre daher, daß die Schweineborsten in besonderen Dosen abgefangt werden; das Fleisch werde dadurch fester und haltbarer. Bei der Verwendung im Haushalt sei zu beachten, daß es sich, wie gesagt, um leicht gepökeltes, mit Kate gespritztes Fleisch handelt, das unserem altbekannten Pökelkamm oder Kasseler Rippespeer ähnelt. Soll Bacon gebraten werden, dann sei eine vorhergehende genügende lange Wässerung — je nach Größe des Stücks von etwa 1/2 bis zu mehreren Stunden — zu empfehlen. Von der Wässerung könne abgesehen werden, wenn es für sich allein oder mit Gemüse zusammen gekocht werden soll. Will die Hausfrau Koteletts braten, könne sie noch ein Ledriges tun, wenn sie das Fleisch vorher kurz aufsticht und dann erst brät.

* Achtung! Rückgeführte des Gaus Koblenz-Trier. Die Gaulleitung Koblenz-Trier gibt bekannt: Die Wiederbesiedlung der dritten Zone des Kreises Saarburg, die die Orte Temmels, Felleich, Wellen, Soest, Onsdorf, Köllig, Mittel, Nellingen und Winderingen umfaßt, kann begonnen werden. Volksgenossen der oben genannten Gemeinden melden sich zwecks Anstellung der Heimkehrerausweise und Einstellung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

* Keine Salme in den Mund nehmen. „Warum denn nicht? Was ist schon weiter dabei?“ wird mancher Leser, manche Leserin verwundert fragen. „Weil das ihr Tod sein kann!“ möchten wir antworten. Denn an manchem Gras- und Getreidehauf hängt ein kaum sichtbarer, aber höchst gefährlicher Gelele, der die Gemeinde zerstört und einen qualvollen Tod herbeiführen kann: Der Strahlenpilz. Dieses winzig kleine, einzellige Bewesen, das hauptsächlich Kinder, aber auch Hebe, Pferde, Hunde und Katzen — und leider auch den Menschen befallt, zerstört, wenn es ins Blut gelangt, durch seine giftigen Auscheidungen die Gewebe und bringt Höhrkram hervor, die sich mit schleimigen Eiter füllen. Vermag der verunkelte Körper den Eindringling nicht abzutreiben, so bringt der gefährliche Strahlenpilz durch Blut und Lymphe, so daß oft keine Rettung des Betroffenen mehr möglich ist! Also keinen Gras- oder Getreidehauf durch den Mund ziehen: Die geringste Verletzung kann fürchterliche Schmerzen hervorrufen und zu den häufigsten Narben, wenn nicht zu einem qualvollen Tode führen!

* Delmenhorst. Man sollte es nicht für möglich halten, und doch ist es wahr. In Delmenhorst wohnen Schwiegermutter und Schwiegertochter in einem Hause zusammen und bewirtschaften gemeinsam den Hausgarten. Schwiegermutter und Schwiegertochter sind gleichberechtigt, zu ernten. Als nun dieser Tage die Schwiegertochter einige Pfund reife Himbeeren erntete, hat die Schwiegermutter sich darüber so aufgeregt, daß sie in ihrer Wut eine Axt holte und mit dieser die ganzen Himbeersträucher abschlug, wodurch die gesamte Ernte von 3 Himbeeren vernichtet worden ist. Fiktwahr eine unbedachte Tat!

* Fotel. Eine Verhandlung die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Hoyer tagenden Strafkammer beim Landgericht in Oldenburg war äußerst interessant, da sie zeigte, mit welchem Maßstab das nationalsozialistische Deutschland irgendwelche Verbrechen misst, die sich ein Volksgenosse einmal zuzulassen kommen lassen hat, der jetzt aber bei der Wehrmacht steht, sich bewährt und durch seinen Einsatz mitgeholfen hat, den Sieg der deutschen Waffen in Frankreich zu erringen. Es ist natürlich, daß die Tat eines solchen Mannes, zumal er sie früher begangen hat, nach einem anderen Maßstab gemertet werden muß, als wäre die Tat erst jetzt im Kriege begangen. Daß es sich hierbei jedoch nur um kleinere Verbrechen handeln darf, ist selbstverständlich. Ein Angeklagter Schlachtereibetrieb, der seit bei der Wehrmacht steht, hatte vom Oktober 1935 bis zum November 1939 mehrere Schweine schwarzgeschlachtet und sie dann auch nicht dem Viehwirtschaftsverband Oldenburg zum Kauf angeboten, außerdem hatte er von einem anderen Schlachtereibetrieb drei Schweine gekauft, obwohl er wissen mußte, daß diese Schweine nicht verzeuert waren. Obwohl sonst gerade gegen Schlachtereivergehen sehr streng vorgegangen wird, war hier anders zu verfahren. Ein etwa zu erwartendes Urteil hätte nicht über sechs Monate Gefängnis lauten können, deshalb wurde das Verfahren gegen den Angeklagten auf Grund des Gnabenerlasses des Führers eingestellt. Lediglich der zum Transport der Schweine benutzte Kraftwagen wurde eingezogen.

* Leer. Eine wirrkame Strafe verhängte die hiesige Polizeibehörde über zwei Jugendliche. Die eine war aus einem Lichtspielhaus vertrieben und wurde von einer Polizeifreie kurze Zeit darauf in einer Gaskammer angetroffen, ihr fiel eine Gaskammer von einer Nacht zu. Die andere Holde hat zwei Tage abzusitzen.

Achtung! Nur 3 Tage!

Gut und modern gekleidet

für wenig Geld können Sie sein, wenn Sie Ihre Kleidung selbst zuschneiden u. verarbeiten. Alle Ihre vorjährigen Kleider u. alle Stoffreste lassen sich verwerten. Wie man das macht, zeigen wir Ihnen unverzüglich in unserer Zuschneide-Vorführung, die jede Frau gesehen haben muß.

Der goldene Schnitt

(das erprobte Bestmittel in vielen Schulen) ermöglicht es Ihnen, spielend leicht tadellos passende Kleidungsstücke u. Wäsche ohne Abstecken — ohne Rechnen auch für härteste Figuren sofort selbst herzustellen. Kein mühsames Abstecken und Anprobieren! Die Vorträge finden statt

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag um 11 Uhr vorm., 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends in

Geislers Hotel, Elstleth.

Ginmaliger Besuch genügt! Vortragsdauer etwa eine Stunde! Bitte nicht vergessen! Unkostenbeitrag 20 Pf. Wer nicht kommt, hat viel veräumt! Kein Ausfall! Kein Unterricht! Auch der weiteste Weg lohnt sich, denn es gibt nicht Einfacheres und Billigeres als den „Goldenen Schnitt“. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Leitung H. Schierhorn, Hamburg.

